



Ein Fest gegen die Furcht

Gottesdienst am Ostersonntag 2022 in Würzburg

Liebe Gemeinde!

Am Anfang ist nicht Freude, sondern nur Entsetzen. Ein Riesen-Schreck, dass das Grab leer war und Jesus nicht mehr da. Die älteste der uns überlieferten Ostergeschichten spiegelt den Schrecken ganz deutlich wider. Sie ist am dichtesten dran an den ursprünglichen Gefühlen der ersten Osterzeuginnen.



Ich lese die Ostergeschichte, wie sie im Markus-Evangelium überliefert ist:

Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben. Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging. Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? Und sie sahen hin und wurden gewahr, dass der Stein weggerollt war; denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten. Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingehen wird nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemandem etwas; denn sie fürchteten sich.

Die Frauen hatten sich in den frühen Morgenstunden aufgemacht, den Leichnam Jesu zu salben. Etwas tun können, einen letzten Dienst erweisen – das hilft fürs Erste, mit dem Unfassbaren umzugehen. Routine rund ums Beerdigen. Zum Toten gehen, auf den Friedhof, einen Ort für die Trauer haben, etwas tun, alles das ist wichtig, diese Situation, den schrecklichen Verlust und die Ohnmacht irgendwie zu begreifen und damit umzugehen.

Und das haben die drei Frauen am Tag nach dem Sabbat in Jerusalem intuitiv gemacht – das kann helfen zu akzeptieren, dass der geliebte Mensch tot ist. Auf dem Weg zum Friedhof grübeln sie noch: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? Sie wollen den Toten für die

letzte Ruhe zubereiten. Waschen, salben, ein bisschen Würde für einen geschundenen Körper. Sie wünschen dem Toten, was jeder von uns einem geliebten Menschen wünscht, der so viel mitmachen musste: dass er gut aufgehoben sei, dass er seinen Frieden finde. Aber: Das, was sie mit der Salbung besiegeln wollen, seine letzte Ruhe, eben das finden sie nun zerstört, als sie zum Grab kommen. Sie sehen: Grabräuberei, vermuten Leichenschändung. Dazu finden sie einen fremden Mann im Grab sitzen, der etwas sagt, was sie überhaupt nicht verstehen können: Was heißt auferstanden? Die Frauen können das nicht begreifen. Es übersteigt ihren Horizont. Sie sind einfach nur überfordert von dieser Situation. Und deshalb ist am Anfang nicht Freude, sondern nur Schrecken und blankes Entsetzen.

Es ist unheimlich, ja gespenstisch. Sie hasten fort vom Grab. Sie behalten das Erlebte für sich. Niemand wird ihnen glauben. Sie würden für verrückt gehalten, wenn sie jemandem davon erzählten. Übergeschnappt, nicht zurechnungsfähig, überwältigt von der großen Trauer, so würde man urteilen.

Wer wollte es den Frauen verdenken, dass der Boden unter ihren Füßen wankt und dass sie vorerst niemandem etwas davon sagten? Wie nah wir doch heute Morgen dran sind an diesem Geschehen, an den Gefühlen der Frauen: am Anfang war nicht Freude, sondern Schrecken.

Auch unsere Welt ist an diesem Ostermorgen voller Schrecken. Die Osterbotschaft hat es schwer, sich durchzusetzen. Die Freude ist verhalten, die Stimmung eher gedrückt. Manche fragen gar, ob wir denn Ostern feiern können, wo es so viel Tod und Leid auf unserer Welt gibt.

Unsere österliche Freudestimmung vermischt sich mit Eindrücken davon, was 2000 Kilometer weiter östlich von uns geschieht. Das hört sich weit weg an, kommt uns aber bestürzend nah! Kameraaufnahmen von Menschen, die in den Straßen liegen, als wäre das, was sie einmal waren und was sie sind, nichts! Nichts wert, nicht von Bedeutung. Massengräber mit schwarzen Säcken. Eine zerstörte Geburtsklinik, ein Ort des Lebens, der auf einmal zur Todesfalle wird. Kuscheltiere, die auf der Straße liegen und wir ahnen, was mit den Kindern, die sie im Arm hielten, passiert ist. Wir empfinden das Entsetzen mit von Menschen, die vor ihren Häusern stehen und fassungslos auf die Trümmer schauen. Viele wollen helfen, um mit dem Unfassbaren und ihrer Ohnmacht umgehen zu können: Geflüchtete aufnehmen, Hilfstransporte organisieren, Geld spenden. Es ist so schrecklich, kaum zu ertragen. Wir müssen doch etwas tun! Und es wird viel getan – Gott sei Dank. Eine Welle der Solidarität und des Mitgefühls geht über unser Land. Das ist schön und irgendwie tröstlich.

Manchmal, das gestehe ich, kann ich die schlechten Nachrichten aus vielen Regionen der Erde kaum noch ertragen. Was ist das nur für eine Welt!? Wie können Menschen so grausam sein?

In diese Schrecken hinein ruft der Jüngling im Grab: Entsetzt euch nicht! Der Bote Gottes sieht das Entsetzen der Frauen, weiß um die Schrecken an diesem Ostermorgen. Und er ruft ihnen und uns zu: Fürchtet euch nicht! Habt keine Angst!

Diese Worte werden verkündigt, weil so viel Furcht ist in der Welt, und so viel Grund zur Furcht. Die Furcht wird nicht beschwichtigt, sondern ganz ernst genommen.

Um mit dieser Furcht umgehen zu können, singen und sagen wir einander in diesen Tagen Trost und Hoffnung zu. So wie damals der junge Mann den Frauen Trost und Hoffnung geben wollte.

Wie sollen wir sonst fertig werden mit der Flut von menschlichem Leid und himmelschreiender Ungerechtigkeit? Was bewahrt uns davor, zu verzweifeln und uns der Resignation zu ergeben?

Auf diese Frage weiß ich keine andere Antwort als Ostern. Ostern ist das christliche Fest der Hoffnung gegen alle Traurigkeit dieser Welt, gegen alle Furcht, die Menschen am Leben hindert. Die Osterbotschaft wird mit Nachdruck weitergesagt: Der Herr ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden! Darum wird in den christlichen Gemeinden beim Osterfest so viel und so hoffnungsfroh gesungen: „Wir wollen alle fröhlich sein in dieser österlichen Zeit“; „Gelobt sei Gott im höchsten Thron“; „Er ist erstanden, Halleluja“. Wir singen unsere Lieder nicht etwa, um die Schreie der Angst und Verzweiflung um uns herum zu übertönen. Auch nicht zu dem Zweck, um uns selbst zu betäuben. Sondern dazu, um der Traurigkeit und der Furcht etwas entgegensetzen, damit sie nicht das letzte Wort behalten. Gerade heute Morgen singen wir, an diesem Tag, wo so vielen Menschen gar nicht zum Singen zumute ist. Und eventuell singt ja der eine oder die andere mit, und sei es nur ganz leise, unsicher und zaghaft, gegen die nur zu begreifliche Dunkelheit und Angst im eigenen Herzen.

Der junge Mann im Grab will nicht nur die Furcht vertreiben, er schickt die Frauen wieder weg vom Grab. Den Frauen wird nicht erlaubt, einen Toten zu verehren, zu verharren und steckenzubleiben in ihrer Trauer. Sondern sie werden ins Leben zurückgeschickt. Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingehen wird nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Er ist nicht hier. Es hat keinen Sinn, ihn länger im Grab zu suchen. Er wird vor euch hergehen. Ihr werdet ihm begegnen.

Luther hat in seiner unnachahmlichen Sprache dazu erklärt: „Nicht für die frommen Weiber wird der Grabstein weggewälzt, denn das ist nicht Gottes Ostertat, dass wir ins Grab hineinkommen, um den Tod zu pflegen, sondern sich selbst zu lieb hat er's getan, ganz eins mit seinem auferweckten Sohne hat seine Liebe das Grab aufgerissen. Darum merke: nicht, wie du Gott im Tode findest, sondern wie er dich ins Leben zurückjagt, das machet das rechte Osterfest.“

Der Herr ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden. Mit Nachdruck hören wir die Botschaft. Mit ihr werden wir zurückgejagt ins Leben, um es mit Luther zu sagen. Dorthin, wo Furcht und Entsetzen ist. Dorthin, wo Not und Elend sich breitmachen. Wo die Trauer noch ohne Hoffnung ist.

Galiläa ist dort, wo die Osterbotschaft noch nicht angekommen ist, wo sie sich schwertut, Gehör zu finden, wo Menschen sich fürchten und sich von Gott und der Welt verlassen fühlen. Dorthin werden wir „gejagt“, um es weiterzusagen: Der Herr ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden.

Leicht zu glauben ist das nicht, leicht zu verstehen erst recht nicht. Immer wieder neu muss sich deshalb die Osterbotschaft gegen die menschlichen Zweifel und gegen den Augenschein behaupten. Man wird uns oft genug nicht glauben – so wie den Frauen, die zurückgekommen waren vom leeren Grab. Und wir selber werden auch immer wieder zweifeln, wenn der Tod uns

nahekommt. Aber Christus geht vor uns her – das ist sein Versprechen. Er wird uns dabei begleiten. Er wird uns Kraft geben, die Osterbotschaft weiterzutragen, dorthin, wo Menschen sich fürchten und ohne Trost und Hoffnung sind.

Mit der Zeit keimt auch in Galiläa neue Hoffnung auf. Die Jünger fassen neuen Mut. Es bricht eine ganz andere Wirklichkeit in ihr Leben ein. Der auferstandene Christus ist mitten unter ihnen. Sie hören und erfahren: Der Herr ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden.

Wer es wagt, sich auf diese andere Wirklichkeit einzulassen, für den verändert sich der Blickwinkel total. Der ahnt plötzlich, dass dieses irdische Leben mit seinen Abgründen und seinen großen oder kleinen Dramen nicht alles ist. Dass das Blutvergießen in der Ukraine und anderswo einmal aufhören wird, weil Gott die Wunden der Erde heilt. Dass den vielen Flüchtlingen dieser Erde eine ewige Heimat bei Gott bereitet ist. Dass die Gescheiterten, die Verlorenen, die Kranken und Sterbenden eine Perspektive haben, die über das irdische Dasein hinausgeht. Und dass am Ende auf jeden von uns nicht das Nichts und die Finsternis warten, sondern Gottes Licht und Liebe.

Das ist keine Vertröstung, liebe Gemeinde, es ist der Trost und die Hoffnung von Ostern. Und diese Hoffnung schenkt uns Freude in einer Welt voller Angst und Schrecken. Darum merke: nicht, wie du Gott im Tode findest, sondern wie er dich ins Leben zurückjagt, das macht das rechte Osterfest.

Wir Christ*innen träumen uns die irdische Realität nicht zurecht, aber wir finden uns auch nicht mit ihr ab, so wie sie ist. Wir vertrauen darauf, dass sie von Gott her eine Zukunft hat. Wir schauen nicht auf unsere eigene Ohnmacht und Ratlosigkeit, sondern auf den, der vor uns hergeht, der lebendige Christus: Er ruft uns zu: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.“

Amen.